

zusammengeordnet mit losen Manövern und ohne Kadetten die erste Eisenbahnklasse zu benutzen sich erlauben. Am Mittwoch wird die Beantwortung der Interpellation fortgesetzt.

Der Senatorenabend des Reichstags

Am Dienstag dahin übergegangen, die Osterferien vom 22. März bis zum 10. April dauern zu lassen. Vorher sollen noch außer Interpellationen, dem Etatgesetz und kleineren Vorlagen möglichst der Etat für das Reichstag des Jahres erledigt werden. Nach Ostern wird der Reichstag bis hart vor Pfingsten, also bis kurz vor Mitte Mai tagen. Dann soll die Session geschlossen, nicht vertagt werden. Ob Schluss oder Vertagung eintritt, ist allerdings noch nicht endgültig bestimmt, doch liegt zur Zeit noch kein Grund vor, nur eine Vertagung eintreten zu lassen.

Im alten Geleise.

Wang im früheren Geleise hat geteilt die Wahlprüfungs-Kommission in ihrer ersten Sitzung gearbeitet. Die angeordneten Wahlen der Abgeordneten Dr. Hügenberg (Str., Koblenz 6), Dr. Richter (Str., Niederbayeren 3), Hürlimann zu Dohna-Schlobitten (Kon., Königsberg 4), Seyl zu Herrnsheim (natl., Dessau 7), Dr. Reumann-Hofer (Kons. d. Pri. Vgg., Detmold), Dr. Müller-Meinungen (Pri. Vp., Meiningen 1) und Hink (natl., Westfalen-Schwerin 5) wurden ohne Debatte bei Prüfung der Wahl des Fürsten Haffel (Breslau) als Besondere Richter beantragte die Ungültigkeit dieses Mandats, weil Bürgermeister Bendor-Breslau in einer Rede für die Kandidatur Haffel eingetreten und darin eine amtliche Wahlbeeinflussung zu sehen sei. Die Kommission beschloß jedoch mit allen gegen die sozialdemokratische Stimme die Gültigkeit der Wahl und konnte in dem Vorgehen Bendor seinen Wahlqualifikationsgrund erwidern. Sein Verhalten sei gesetzmäßig und loyal gewesen. Diese Entscheidung und das Eintreten des Zentrums für dieselbe zeigt, daß die Wahlprüfungs-Kommission im alten Geleise weiter schlenkern wird.

Die Forderungen des Militärismus.

In der Budget-Kommission des Reichstags wurde am Dienstag mit der Beratung derjenigen Ausgabenposten des Militäretats begonnen, die in das Vorjahr aufgenommen worden sind. Die Verwaltung macht es sich in dieser Beziehung so leicht wie möglich: die wichtigsten Postitionen des ganzen Etats sind in dieses Vorjahr übernommen worden. Das kann nur zu einem geringen Teil als berechtigt anerkannt werden, aber Überprüfungen wurde von der bürgerlichen Mehrheit der Budget-Kommission dagegen nicht erhoben. Die Erweiterungen, die sich auf das Bewaffnungswesen, die Festungsbauten und Küstenbefestigungen bezogen, wurden als vertraulich bezeichnet und sollen nicht bekannt gegeben werden; jedenfalls handelt es sich dabei aber um bedeutende Mehrausgaben. Die fortgesetzte Steigerung der Ausgaben für Küstungen bildet eine eigenartige Illustration zu den Verhandlungen der zweiten Friedens-Konferenz, die demnächst im Haag zusammenzutreten wird.

Scharf kritisiert wurde die Tatsache, daß im Gegensatz zum Bescheid der letzten Jahre Ausgabenposten aus dem ordentlichen Etat herausgenommen und in den außerordentlichen abgehoben worden sind. Das bedeutet, daß die Mittel zu ihrer Deckung nicht aus dem ordentlichen Etat genommen werden können, sondern durch Anleihen aufgebracht werden sollen. Bei der Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß die vom Reich im Jahre 1907 aufzunehmende Anleihe erheblich größer sein wird, als im Etat in Anschlag gebracht worden ist. Die Regierung hat einen Anleihebedarf von 267 Millionen als voraussichtlich notwendig in Anschlag gebracht. Es kann aber schon jetzt als feststehend betrachtet werden, daß

mindestens 400 Millionen Mark neue Schulden

dem Deutschen Reich im Jahre 1907 gemacht werden müssen, weil eine Anzahl Nachtragsetats mit erheblichen Nachforderungen nach an den Reichstag gelangen wird. Wenn jetzt Ausgaben für das Bewaffnungswesen auf den außerordentlichen Etat übernommen werden, geschieht es nur, um wenigstens den ordentlichen Etat mit Auf und Ab zu balancieren. Die Reichs-Vermaltung sucht ihr Verfahren damit zu rechtfertigen, daß die in Frage kommenden Ausgaben angeblich als für Festungsbauten gemacht anzusehen seien, die von Rechts wegen in den außerordentlichen Etat gelegt werden dürfen. Im übrigen ist der Reichs-Vermaltung zu glauben, daß sie bei dem Bekanten an die neue Schuldenlast von beinahe einer halben Milliarde nicht, was wohl ist, Kräfte hat, aber doch v. Stengel, wenn das Schuldenvermögen freibauen, so müßte es sofort neue Steuererlöse an den Reichstag gelangen lassen, und damit die Gefahr herauszubekommen, den neuen nationalen Regierungsgeld sofort zu prägen. So ist die Regierung des Fürsten Bismarck mehr als je auf das Fortwärteln angewiesen.

Für Kasernen und andere militärische Bauten wurde eine größere Anzahl Etatstellen bewilligt, weil diese Arbeiten natürlich möglichst rasch in Angriff genommen werden müssen. — Unter dem Titel: Versuche im Wasserbau wurden 3.237.000 Mark bewilligt. Es handelt sich dabei um Maschinen-gewehre, die sich als neue furchtbare Waffe erweisen haben. Den Mitgliedern der Kommission wird auf ihren Wunsch demnächst ein solcher Apparat zum Wasserbau im Feuer durchgeführt werden. Mehrere Angaben über diese Geschütze sowie über Neuerungen in der Uniformierung der Armee wurden von dem Kriegsminister ausführlich, aber vertraulich gemacht. Vereinfachungen und Verbilligungen im Heeres-wesen hat bekanntlich der Reichsanwalt in einer seiner Etatsreden in Aussicht gestellt. Die Steuerzahler sollen sich nur keinen tödlichen Hoffnungen hingeben. Der Kriegsminister wurde gefordert, wie er sich denn diese Vereinfachungen und Verbilligungen denke. Seine Antwort klang wenig erfreulich: Gewiß seien später vielleicht einige Verbilligungen denkbar, im allgemeinen aber könne man auf Vereinfachungen im Heereswesen nicht rechnen. Die technischen Erfindungen, auf dem Gebiet des Kriegswesens häuften sich in geradezu beängstigender Weise. Die Nachmachung der Erfindungen ist sehr kostspielig und kaum eingeführt sei schon wieder veraltet.

Von den größeren Mehr-Forderungen die kleineren sind geradezu zahllos) seien noch erwähnt 7.362.313 M. für Feld-artillerie und Munition und 217.000 M. für die dazu gehörenden Unterkunftsräume. Die Posten wurden bei dem tabellösen Funktionieren der Bewilligungsmaschine debetellos bewilligt.

Die Truppenübungsplätze flutieren ganz besonders die Kulturfeindlichkeit des Militarismus. Für das schäblichste Armeekorps wird ein Truppenplatz mit einem Hofen-

aufwand von 13 Millionen geschaffen. Von diesen 13 Millionen werden als erste Rate für 1907 und vier Millionen gefordert. Die Anlage des Truppenplatzes bedeutet das Verschwinden von Hunderten von Bauernhöfen. Der Boden, der bisher wogende Getreidefelder trug, wird künftig von Laubäulen und Soldatenhülsen besetzt sein. Die höchste Geschehnung, daß die Besitzer bei solchen Gelegenheiten ganz unverantwortlich hohe Preise zu erzielen, die in gar keinem Verhältnis zum Wert des Bodens stehen, tritt auch hier wieder ein.

Eine Anzahl recht erheblicher Ausgabenposten für städtische Gesundheitsanlagen wurden debetellos bewilligt. Für das geheimerische Verfahren, das dabei eingeschlagen wird, ist es bezeichnend, daß schon seit nahezu 30 Jahren die Budget-Kommission auf eine Reihe wäherer Angaben verzichtet hat. Heute kommt der Marineetat heran.

Nochmals die abgehackte Hand vor Gericht.

Nach wiederholter Vertagung gelangte am Dienstag der Fall Bismarck vor die Zivilkammer des Oberlandesgerichts Breslau zur Entscheidung. Es handelte sich um die Entschädigungs-anprüche Bismarcks gegen die Stadt Breslau, gegen die die Stadt Revision eingeleitet hatte. Bismarck war beauftragt bei den Breslauer Arbeiterkrawallen im vorigen Jahre von einem hisser immer noch nicht ermittelten Schutzmännern beim Zurücktreiben des Putzmanns von der Straße in die Häuser, als er die Treppe zu seiner Wohnung hinaufstiege, die linke Hand glatt vom Arme abgeschlagen worden. Von der Stadtgemeinde Breslau war in der ersten Instanz der Einwand erhoben worden, daß Bismarck an den Krawallen beteiligt gewesen sei, oder sich mindestens unter der Menge auf der Straße befunden habe. Es war auch seinerzeit gegen Bismarck mit einer Reihe anderer Personen die Voruntersuchung von der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Die strafrechtliche Voruntersuchung hatte aber bezüglich Bismarcks ein negatives Ergebnis, und auch das erstinstanzliche Urteil der Zivilkammer des Landesgerichts Breslau schloß den in dem großen Krawallprozeß seitens Bismarcks unter Eid gemachten Angaben dadurch bei, daß sie die Stadtgemeinde zur Zahlung einer einmaligen Entschädigung und einer lebens-länglichen, allerdings ziemlich kleinen Jahresrente als Entschädigung für die durch die Verurteilung verursachte Arbeits-verminderung beurteilte.

Namens der Stadtverwaltung machte in der Verhandlung Rechtsanwalt Mühl geltend, Voraussetzung des § 1 des Tumultgesetzes sei der zeitliche und örtliche Zusammenhang der Verurteilung mit dem Tumult. Das ist hier nicht der Fall. Bis auf die Silberhandfläche (in welcher Bismarck nicht) habe sich der Tumult nicht erstreckt, auch sei er zur Zeit der Tat unterdrückt gewesen. Ferner verlangte § 1 des Gesetzes, daß die entschädigende Abwehr-handlung sich gegen die offene Gewalt gerichtet habe, nicht bloß gegen den Anlauf und Anbruch im allgemeinen. Bismarck sei aber an den Vorgängen gänzlich unbeteiligt gewesen, habe also keine auffällige Gewalt angewandt. Schließlich müßten die Handlungen, welche die Schädigungen herbeigeführt haben, eine geistliche Missetat gewesen sein; die Tat des Schutzmannes könne aber keineswegs als eine solche bezeichnet werden.

Das Oberlandesgericht wies die Berufung der Stadt-gemeinde Breslau zurück und erkannte an, daß die Gründe und der Standpunkt der von Justizrat Bismarck vertretenen Klage Bismarcks richtig sei. In den Urteilsgründen wird ausgeführt: Allerdings müßte der zeitliche und örtliche Zusammenhang der Verurteilung mit dem Tumult vorhanden sein. Man dürfe aber nicht die Beschränkung in das Gesetz hineininterpretieren, daß diese Zusammenhänge in mittel-bare Form müßten. Die örtliche Einwirkung des Tumults sei soweit verstanden werden, als die Friedensstörung selbst. Eine Zusammenrottung sei das Zusammenhalten von Menschen-massen zu einem alsbald in seiner Bösartigkeit und Gefährlichkeit erkennbaren Zwecke. Auf die Zahl der Teilnehmer komme es dabei aber nicht an. Deshalb seien die Menschen-anstellungen auf der Silberhandfläche als im Rahmen des Tumults zu betrachten. Ferner gehe aus der Feststellungs-geschichte und dem Zweck des Gesetzes hervor, daß die Verurteilungen nicht nur eine sich gegen die offene Gewalt richtende Maßregel sein müssen, sondern, daß sie gegen die Zusammenrottung überhaupt gerichtet sind. Ferner sei die Tat des Schutzmannes nicht als eine geistliche zu betrachten.

Aber die Tat des Schutzmannes sei die Folge und der Aus-fluss einer solchen geistlichen Handlung, nämlich des Befehls, die Straßen zu säubern und zu verhindern, daß sie von den Bewohnern wieder betreten werden.

Auch Schmerzengelder müssen dem Klä-ger zu beschlagnahmt werden. Das Tumultgesetz sei nach Artikel 108 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Ge-setzbuch befristet. In ihm seien aber Inhalt und Um-fang des Schadenersatzes nicht festgelegt worden. Daher müßten die Bestimmungen des § 847 des Bürgerlichen Ge-setzbuches Anwendung finden, und dieser Paragraph besteht sich auf alle Handlungen, auch wenn sie nicht auf Verschulden des Schadenersatzpflichtigen beruhen. Bismarck behält deshalb bei ihm fernerest vom Breslauer Landgericht zugesprochenen Schadenersatzansprüche, bestehend in einer dauernden Rente und in einem einmaligen Schmerzens-geld.

Börsenreform und Agrarier.

Die Deutsche Tageszeitung preist in einem Artikel über die Börsenlage das bestehende, nach Ansicht der Regierung reformbedürftige Börsengesetz. Es könne als ein Glück betrachtet werden, schreibt sie, daß das Verbot des Börsenhandels in Industriepapieren eine Einschränkung der Kaufbeurteilung schon zu einer Zeit bewirkt habe, als man an manchen Stellen noch in Optimismus schwam. Derartige Bemerkungen seien wahrhaftig nicht danach aus, als ob bei den Konterpartien besondere Reliance bestände, der „liberalen Wera“ auch nur an der Börse irrendweise nennenswerte Zuversicht-nisse zu machen. Überdies scheint man auch in Regierungs-kreisen schwere Bedenken über das Schicksal der künftigen Börsenreform zu haben und trifft Beobachtungen, um nur den Wagen der Börsenreform das bleimischbrauchte und abgetriebene „nationale“ Pferd zu spannen, das die Bedenken der Konter-partien wenn nicht überwinden, so doch niederfahren soll. Auf der Berliner Börse erzählt man sich — und das soll kein bloßer Brimborien sein — der Kriegsminister habe erklärt, sei er bereit auch künftig zu erklären, daß die Verdrückung Deutschlands für den Fall eines Krieges unzureichend sei, und daß durch die Reform des Börsengesetzes eine Wenderung zum Besseren erzielt werden könne. Danach würden wir an Stelle eines „nationalen“ „nationalen“ Börsengesetzes bekommen, das die Konterpartien annehmen müßten, falls sie nicht in den Geruch der „Reichsfeindschaft“ geraten sollen. Ueberflüssig zu sagen, daß der Zusammenhang zwischen Börsen-reform und militärischem Interesse äußerst dürrig ist, und daß

es sehr gefährlicher Fingerbedarf, um die Helden wüsten Zerwahn- und Vaterlandsverleumdung funktionsfähig anzuschaffen. Das Herr v. G. ist selbst auf die größte Idee verfallen ist, ist kaum anzunehmen. Wahrscheinlich stammt sie von einem andern, der Börse näher stehenden Staatsmann, der aus seinen praktischen Erfahrungen den Schluß ziehen zu können glaubt, daß jeder Gumburg realistisch sein, wenn er nur im Namen der nationalen Staatsverwaltung unternehmen wird.

Wer sind die Wahlfürher?

Ein sehr schätziges Wahlmanöver bei der letzten Reichstagswahl in der Provinz ist jetzt aufgeföhrt worden. Am Morgen des Wahltages wurde in den Städten und Dörfern des Wahlkreises ein Flugblatt verbreitet, in welchem bekannt gemacht wurde, daß der vom Bunde der Landwirte ausgeschlossene Landtagsabgeordnete Wöhrer von seiner Kandidatur aus patriotischen Gründen zurückgetreten sei. Unterzeichnet war das Manöver „Das konservative Wahlkomitee“. Jetzt ist es der Staats-anwaltschaft gelungen, wie der Courier für die Provinz meldet, den Urheber des Flugblatts in der Person des Agitators der Deutschen Reformpartei Gölberandt zu ermitteln. — Es ist festzustellen, daß eine so lebende Wahlliste gerade von dem Angehörigen einer Partei verbreitet wird, die alle arbeits-liebenden in Reinkultur zu besitzen vorgibt, sonst schiebt man ja alle derartigen ungläubigen Praktiken der internationalen vaderlandlosen Sozialdemokratie in die Schuhe, die natürlich zu solchen ungläubigen Mitteln nie greifen wird trotz ihrer „Vaterlandslösigkeit“.

Die Agrarier im Reichstag.

Rein Erwerbszweig ist im Reichstag zu stark vertreten, die Landwirtschaft. Es gehören dem Reichstag nämlich zurzeit 98 „Landwirte“ an, und zwar sind 11 von diesen Majoratsherren (7 konj. 1 Reichsp., 1 B., 1 Natl., 1 freiwirtschaftliche Vereinigung), 39 sind Ritterguts-beitzer (25 konj., 3 Reichsp., 3 B., 4 Polen, 4 Natl.), 35 sind Gutsbesitzer (5 konj., 5 Reichsp., 1 deutsche Reformpartei, 3 wirtschaftl. Vereinigung, 11 B., 1 Pole, 9 Natl.), 6 sind Guts-pächter (3 konj., 2 Reichsp., 1 Natl.) und 7 Landwirte (1 konj., 1 wirtschaftl. Vereinigung, 5 B.).

Bismarck in Wort und Bild.

In der bekannten Igenber-lichen Flugblattarbeit, die in der Wahlkampagne so gute Dienste leistete, wird gegenwärtig eine 32 Seiten starke Broschüre herausgegeben, die Bismarcks jüngste Reichstagsreden mit Illu-strationen enthält. Bei den Illustrationen ist die Karikatur vorherrschend. Bismarck, Roeten um werden in der Karikatur vorgeführt. Bismarck, Roeten um werden in der Karikatur vorgeführt. Bismarck, Roeten um werden in der Karikatur vorgeführt. Bismarck, Roeten um werden in der Karikatur vorgeführt.

Wir halten eine solche Behandlung der Neben des ersten Reichsbeamten für nicht recht würdig, aber in diesem beson-deren Falle auch für nicht unangebracht, da die Karikaturen oft recht wenig freundlich und manchmal geradezu kindlich sind. Wir haben zum Beweis hierfür die Bilder herbeigebracht, die den Bismarck und das Fortwärteln, ferner den Kon-stantinidirektor als Hausfreund, weiter den Fürsten Bismarck vor dem ihm bismarckischen Kandidat, endlich den Abgeordneten Bismarck huldierend vor der Witte Bismarcks darstellen. Solche Karikaturen sind an sich in sich selbst, als Illu-strationen aber zur Rebe eines Staatsmannes völlig unangebracht.

Unsere Gegner harnieren sich ebensoviel als sie können. Sie glauben nachdrücklich, daß die patriotische Fügung auch den größten Nutzen deckt.

Zum Volentur.

Wieder wurden zwei Schüler des Gym-nasiums in Thorn entlassen, weil ihre Gesandten am Schulstreik teilnehmen. — Die Strafkammer in Posen verurteilte den Probst Domonikow zu sechs Wochen, den Vikar Budarzewski zu vier Wochen Gefängnis wegen Aufforderung zum Schulstreik und wegen Verletzung des Kongressparagrafen. Und wegen Aufforderung zum Schulstreik und Verletzung der Regierung und der Gesetlichkeit erhielt der Redakteur Bierweg von der Strafkammer Alkultein drei Monate Gefängnis. — Wie aber der Volentur nicht beweist, daß der in Polen zu-sammengesetzte Soloflag für ganz Deutschland beschloß, im Sommer zum parlamentarischen Soloflag in Prag 250000 polnische Turner zu entsenden. Wie verlautet, will der Brager Soloflag eine parlamentarische Demonstration für den preußisch-polnischen Schulstreik inszenieren.

Anslaud.

Frankreich. Der frühere Präsident der Republik Gastmir Becier ist in der Nacht zum Dienstag an einer Lungenent-zündung gestorben. Der arme Mensch hinterläßt nur ein Vermögen von 100 Millionen Franken. Zum Heben der Trauer um das verlebte ehemalige Staatsoberhaupt wurden die Sitzungen des Senats und der Kammer am Dienstag auf-gelassen, nachdem die üblichen Nachrufe gehalten worden waren. Seine „Regierung“ gehörte nicht zu der glorreichsten der Republik.

Bulgarien. Die Ermordung des Ministerpräsidenten Bel-low scheint doch aus politischen Motiven erfolgt zu sein, denn der Mörder erklärte, er habe den Mord im Namen des Volkes begangen. Ueber alles weitere verweigerte der Täter die Aus-sunft. Die Sobranje wurde zum Zeichen der Trauer bis nach dem Begräbnis des Getöteten vertagt.

Brenzischer Landtag.

Am Abgeordnetentage wurde gestern die Beratung des Eisenbahnetats zu Ende geführt. Nachdem sich am Montage die geistige Kraft der edlen Junkerprogen in dem derben Angriff des Herr v. Brandenstein gegen den Reichstag erschöpft hatte, herrschte gestern wieder die trübselige Weite, die dem Drei-tägigen-Parlament den Charakter verleiht, den auch seine eifrigen Vertreter nicht werden ablegen können, den des lanamei-lichen Parlaments der Welt. Zur Debatte standen die Etats der einzelnen Eisenbahnabschnitte, und jeder Abgeordnete be-nutzte die Gelegenheit, um für sein Strömchen viel Strömchen-interesse zu zeigen, indem er einen neuen Bahnhof oder eine neue Weiche, oder ein neues Rangiergleis, oder irgend etwas anderes verlangte, woran der Herr für nächste Mal seinen Güterzug das Holz erkennen konnte. Bemerkenswerte Einzel-keiten hat die Debatte nicht mehr. Vor Schluß der Sitzung erklärte der Junker v. Brandenstein, er habe in seiner Rede am Montage nichts gesagt, was die Reichstagsabgeordneten verlegen könne. Präsident v. Kröcher war derselben Meinung. Er sagte: „Das ist eine Vertagung des Reichstags nicht gefunden haben, den ich nicht eingeleitet bin.“ — Das Kröcher in der unzer-schämten Anpreisung des Junkers seine Redezeitung erbielt hat, ist noch kein Beweis dafür, daß seine Beleidigung in den Worten Brandenstein lag, der sich geniert, in der ersten Klasse

Naumburg—Weissenfels—Zeit.

Sonntag den 17. März:

Öffentl. Volksversammlungen

Kayna. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum weißen Korb.“ Referent: Genosse **Ad. Thiele-Halle a. S.**

Luckenau bei Streckau. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof des Herrn Herzog. Referent: Genosse **Karl Frey-Leipzig.**

Haynsburg. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof A. Reichardt. Referent: Gen. **Wilh. Wittig-Leipzig.**

Droyssig. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof „Zum deutschen Haus“. Referent: Genosse **A. Leopoldt-Zeit.**

Döbris. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof des Herrn Kille. Referent: Genosse **Karl Schroers-Leipzig.**

Naumburg. Abends 7 Uhr im „Schwarzen Adler“. Referent: Genosse **L. Bartels-Leipzig.**

Versammlungen d. soziald. Vereine.

Kretzschau. Nachmittags 3 Uhr im Restaurant Rude. Referent: Genosse **Windau-Zeit.**

Osterfeld. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zu Schleinitz. Referent: Genosse **Burgau-Muc.**

Rehmsdorf. Nachmittags 2 1/2 Uhr in der Windmühle. Referent: Genosse **Gerhardt-Zeit.**

Montag den 18. März:

Öffentl. Volksversammlung

Zeit. Abends 8 Uhr in der „Wilhelmshöhe“. Referent: Genosse **Peus-Dessau.**

Tagesordnung in allen Versammlungen: Die Sozialdemokratie und Ihre Gegner. Freie Diskussion überalt. Entree in den öffentlichen Versammlungen 10 Pfg. pro Person. Der Zentralverband des sozialdem. Vereins.



-Reste

Pöstchen bis zu 20 Rollen,
werden zu **Räumungspreisen**
ausverkauft.

G. Frauendorf, Schulstr. 3/4.

Reparaturen an Fahrrädern

sachgemäß, prompt und billig.

Grosses Lager in Ersatz und Zubehör.

Gummireifen Decken zu M. 4.—, 5.50, 7.50, 10.25.
Luftschläuche zu M. 3.—, 3.75, 4.50, 5.75.
Laternen, Sattel, Glocken, Verhängen usw.

**H. Schöning, Gr. Stein-
straße Nr. 69.**

Rothenburger Versicherungs-Anstalt a. G.

in Görlitz.
Gegründet im Jahre 1856.

Grösste deutsche Anstalt für Sterbegeld-Versicherung.
Billige Beiträge. Sehr vortheilhafte Bedingungen.
Alle Ueberschüsse fallen den Mitgliedern zu.
Dividende seit 1898 ständig 25% eines Jahresbeitrages, für ältere Versicherungen 50%.

Versicherungsbestand 1/4 Millionen Vers. über 50 Mill. M.
Gesamtvermögen 21 Mill. M.
Seither ausgezahlte Sterbegelder pp. 17 Mill. M.
Seither an die Mitglieder überw. Dividende 5 Mill. M.

Höchstzulässige Versicherungssumme Mark 1500, zahlbar nach Wahl auch schon bei Lebenszeit. Keine ärztliche Untersuchung.
Nähere Auskunft erteilen und Anträge nehmen entgegen die Einnehmer der Anstalt.

Ammendorf, Wärmelizerstr. 8.

Bringe meine Repara-
tur-Versicht in
empfehl. Gemmeina.
Reparaturen an jeder
Art Uhren, Gold- und
Silberwaren, Brillen,
Musik-Instrumenten u. Gas-
laternen und billigt.

Gleichzeitig empfehle Taschen-
und Wanduhren, Regulatoren,
Frischwinger, Wecker, Gram-
ophone etc. an sehr mäßig. Preisen.
Ottomar Lusch, gepr. Uhrmacher.

Hustenbonbon,

als **Altker, Omg, Zwiebel-**
liess trich. 4 Bld. 10 Pfg. bei
Franz Donner, Fackelmannstr. 11.
Leipzigerstr. 65, Geißstr. 64,
Steinftr. 68.

Anzahl
des
Kaufwags.

N. Fuchs

Halle a. S.

Gr. Ulrichstrasse

ist und bleibt

das vornehmste, kulanteste und modernste

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft.

Ich empfehle

Möbel

Einrichtung A 4.50 Mk. Anzahlung
" B 5.50 Mk. "
" C 9.50 Mk. "
" D 16.50 Mk. "

Kredit

von **2 Mark**

Anzahlung
in einzelne
Möbelstücke.

Die Höhe der
Raten bestimmt
der Käufer.

Jeder Käufer
erhält die
Fahrt vergütet.

Kredit
auch n. auswärts.
Lieferung franco.

D. R. W. Z.



Muschel- Butter

hervorragend feine
Tafelbutter.

Gute reine

Molkerei- Butter

Pfund 110 Pfg.

Prima Cervelatwurst
Pfund 130 Pfg.

Zhüringer
Braten-Schmalz
delikat gewürzt, Pfund 60 Pfg.

D. R. W. Z.



Kleeblatt- Butter

anerkannt feinste
Tafelbutter.

Frische neugelegte Eier

Mandel **90** Pfg.

F. H. Krause

Gr. Ulrichstr. 44.
Leipzigerstr. 16.
Alter Markt 18.
Gr. Steinstr. 39.
Landsbergerstr. 10.

Thomastwstr. 40.
Steinweg 24.
Bernburgerstr. 16.
Burgtrasse 7.
Reilstrasse 111.

Konsumverein f. Belgern u. Umg.

(E. G. m. b. H.)

Bilanz am 30. September 1906.

Vermögen:	Verpflichtungen:
Bare Kasse 238.25	Mittelberanteile . . . 12335.57
Guthaben bei d. Groß- einkaufs-Gesellschaft 1915.—	Reservefonds . . . 8771.94
Guthaben b. d. Spar- kasse 9.73	Rentionen . . . 1307.03
Anteil bei der Groß- einkaufs-Gesellsh. 856.93	Guthaben unserer Mitglieder . . . 1087.32
Inventar 3798.51	Spareinlagen . . . 4000.—
Gewinnbestand im Betriebe . . . 5471.62	Spottel . . . 4000.—
Warenbestände . . . 21613.50	Rückgewinn . . . 11841.10
	Mk. 33903.66
	Mk. 33903.66

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Oktober 1905 316
Neu beigetretene Mitglieder 42
Mitgliederbestand 358
Mit Gewinn des Geschäftsjahres schieden aus 24
Mitgliederzahl am 1. Oktober 1906 334
Die Geschäftsguthaben verminderten sich um 366.77 Mk
730.— Mk
In Anhang des neuen Geschäftsjahres betrug
die Summe der Mitglieder 13900.— Mk.

Der Vorstand:
Fr. Werner. E. Brauer. R. Ahmann.

Erprobtes Hustenmittel

ist mein selbstgehoherter, schwarzer
Johannisbeersaft.

Karl Krätgen,
Universitäts-Drogerie,
Weickerbühlstraße.

Wo bekommen Sie
für **1 Mark** eine
prima Feder
eingesiegt? Nur bei
**Ad. Koch, Gr. Stein-
straße 24.**
Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Nur echte

Henkels

Wierch-End.

W I S E W

Konfirmanden-

Anzüge à 12.00, 15.00, 16.50, 18.00, 19.50, 22.00—27.00 Mark.
 Jackette für Mädchen à 4.00, 5.50, 7.00, 9.00, 10.00, 12.50, 15.00 Mk.
 in wirklich grosser Auswahl  empfiehlt
 zu vortheilhaft billigen, aber streng festen Preisen
Louis Bieler, Sohkeuditz.

Passendorf.

Samstag den 17. März, nachmittags 3 Uhr im Neuenrossen
 im „Stadt-Café“:

Öffentl. Volksversammlung
 Tagesordnung: Die historische Bedeutung des 18. März
 und die politische und wirtschaftliche Gegenwart. Referent: Re-
 betriberleiter Genosse Goldenberg-Galle.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Sozialdem. Verein Rehdorf.
 Sonntag den 17. März 1907 nachmittags 2 1/2 Uhr beim
 Gen. Paul Winter im Windmühlchen

Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Gerhardt-Feig über: „Die
 Sozialdemokratie und ihre Gegner“.
 2. Diskussion.
 3. Wahl einer Zeitungs-Kommission.
 4. Rechnungslegung der Wahl-Rechnung.
 5. Verschiedenes.
 Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Gäste sind wil-
 kommen.
 Der Vorstand.

Tapezierer (Filiale Halle a. S.)

Donnerstag den 14. März, abends 7/9 Uhr
ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
 bei Streicher, Drei Könige, Kl. Klausstr. 7.
 Tagesordnung:
 1. Die eruchten Verhandlungen vor dem Einigungsamt des
 Gewerbe-Gerichts. 2. Verschiedenes.
 Jeder Kollege ist verpflichtet, in dieser Versammlung an er-
 scheinen. Die Ordervorwaltung.

Zeit. Zeit.

Freitag den 15. März abends 8 Uhr in der Wilhelmshöhe
gr. öffentliche Versammlung
 für alle in der Kinderwagen-Branche, sowie den ver-
 wandten Fabriken beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen,
 als: Holzarbeiter, Metallarbeiter, Schmiede, Lackierer,
 Sattler, Maschinen- und andere Hilfsarbeiter.
 Tagesordnung:
 Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen
 in der Kinderwagen-Industrie.
 Referent: Rudolf Voss-Galle,
 Das Gewerkschafts-Kartell.

Verein f. naturgem. Gesundheitspflege, Zeit.

Samstags abends 7 Uhr in der Zeitscheune
General-Versammlung

Tagesordnung:
 Vorstandswahl, Bericht des Vorstandes und der Kommission.
 Anträge sind binnen 6 Tagen schriftlich beim Vorsitzenden
 einzureichen. Der Vorstand.

Zeit. Verein d. Schmiede u. Kesselschmiede, Zeit.

Samstags abends den 16. März, abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Steiner's Restaurant, Weberstrasse.
 Tagesordnung: Warum sollen die Arbeiter den 1. Mai feiern?
 Referent: Genosse A. Leopold. Verschiedenes. Jeder Kollege
 muss kommen. Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Schmiedeberg, Pretzsch u. Umg.

Sonntag den 17. März nachmittags 4 Uhr
 in der Werkstatt des Herrn Reichmann in Schmiedeberg
gr. öffentl. Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Konsumvereine
 für die Arbeiterschaft. Ref.: Röder-Werksberg. 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Konsum-Verein Streckau u. Umg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Dividenden-
 Marken und Lieferanten-Scheine bis
Dienstag, d. 26. März, abends 8 Uhr
 in geschlossenem Kuvert im Kontor abgegeben
 sein müssen.

Die Inventur findet statt in Kretschmar am ersten
 Feiertage und in Streckau am Dienstag, den dritten
 Feiertage. Es mögen sich die Mitglieder mit ihren
 Einkäufen danach einrichten, denn an genannten Tagen
 bleibt das Geschäft geschlossen.
 Ardin Gabler, Bruno Hemmann, Carl Demhardt.

Konsum-Verein und Produktiv-Genossenschaft „Utilitas“

E. G. m. b. H., Naumburg a. S.
 Anliefern werden Mitglieder u. zur gefälligen Kenntnis, daß
 wir vor heute ab
la. Weizenmehl und la. Roggenmehl
 auf unseiner seither käuflich ist. Sehr gewählten mit
 diese Herstell wie auf alle übrigen Waren über Dividenden-
 markten
 Der Vorstand.

Für die Wäsche!
 Mikrobien-Killer mit
„Elefant“
 ist in fast jedem Kolonial-,
 Seifen- und Drogeriegeschäft
 zu haben.



Reelle Schuhwaren

(Belegenheitskäufe) für Herren,
 Damen und Kinder. Besten neuer
 und getragener Herren- u. Damen-
 schuhe, Uhren, Ketten sportbillig.
**Max Grapentin, Mittelstraße
 Nr. 6.**
 Ein- und Verkaufsgeschäft.
 Lumpen, Knoden, Papier, Eisen
 u. Blei, Gummi, Gummi (gummi)
 Albert Rodejan, Gr. Allee 22.

Naumburg. Märzfeier.

Sonntag den 17. März von abends 8 Uhr ab
Märzfeier.
 Sozial- und Instrumental-Konzert, Befreie u. Kränzchen
 unter Mitwirkung der Arbeiterkolonnenvereine „Sängerbund“
 und „Liedertreiberverein“.
 Programme an der Kasse.
 Einer regen Beteiligung sieht entgegen
 Der Vorstand des Sozialdem. Vereins.

Zeit! Schloss Wilhelmshöhe Zeit!

Sonntag den 17. März 1907 nachm. 4 Uhr
Kränzchen des deutsch. Holzarbeiter-Verbandes
Zahlstelle Zeit.
 Hierzu wartet mit Speisen und Getränken bestens auf
 Joh. Heiser, Heyde.

Gasthof zum Kronprinz, Rumsdorf.

Sonntag den 17. März 1907
Bergnügen des Radfahrervereins.
 Mit ff. Speisen und Getränken wartet bestens auf
 W. Gerhardt.

Verband deutscher Bergarbeiter. Zahlstelle Zeit.

Das Bergnügen findet Sonntag, d. 17. März statt.
 Verbandsbuch ist mitzubringen.
 Gäste ohne Einladungskarte haben keinen Zutritt.

Zeit. „Restaurant Union“ Zeit.

Neubadstrasse 1.
 Freitag den 15. März und folgende Tage
ff. Märzen-Bock.
 Sonnabend den 16. März
Kaffee-Kränzchen
 Ergebenk lobet ein R. Lehmann.

Neu! Phonoliszt-Piano Neu!

selbstspielend, — komplett Mk. 3500.
 Von Sonnabend, den 16. März an, in der Obstwein-
 schenke an der Dölauer Heide.
 Alleinvertretung:
Albert Koffmann, Riebeckplatz.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Zeit zur gef. Nachricht, daß
 ich das von Herrn Paul Zeigge, hier, betriebene
Kolonialwaren-, Tabak- u. Zigarren-Geschäft
 verbunden mit Schweineschlächterei u. Flaschenbierhandel,
 käuflich erworben habe und in besserer Weise weiterführen und eine
 geebete Kundchaft mit nur guter Ware billig bedienen werde.
 Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen und gelidne
Zeit. Nachschaffungsbevoll. Edwin Kähler,
 Nicolaistr. 6, Ecke Radluisenborn.

Aufsichts-Postkarten

empfehlend
 Die Volkswirtschaft.

Frische
neugelegte
delikate

Eier Stück 6 Pfg.

Mandel 90 Pfg.

F. H. Krause

Gr. Ulrichstrasse 44 :: Leipzigerstrasse 16
 Alter Markt 18 :: Gr. Steinstrasse 39
 Thomausstr. 40 :: Steinweg 24
 Bernburgerstrasse 16
 Burgstr. 7 :: Reilstr. 111
 Landsberger-
 Strasse 10

Dresdner Felsenkeller-Biere

sind vorzuziehlich.

Süßmilch' Walhallatheater.
 Jeden Abend:
Elite-Künstler-Vorstellung.
 Anschliessend
Internat. Ringkämpfe.
 Heute, Mittwoch den 13. März ringen:
 Willy Stalling gegen Joh. Rodenbusch
 Bremen Rheinland.
 Pietro gegen Hans Hansen
 Normandie Schweden.
 Leon Dewolff gegen Christensen
 Holland Dänemark.

Paul & Max Drietchen
 Zigarren • Zigaretten • Tabake
 Wörmiltzerstr. 109, en gros en detail. Morseburgerstr. 48.

Stadt-Theater in Halle.
 Direction: H. Richards.
 Donnerstag den 14. März 1907:
 176. Abonnements-Vorstellung.
 4. Viertel. Umtauschkarte gültig.
 Zum 3. Male:
 In neuer (einstlicher und belor-
 über Einrichtung:
Der Freischütz.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von E. M. v. Weber.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende nach 10 1/2 Uhr.

Apollo-Theater
 Direkt.: Gustav Volker.
Nur noch 3 Tage
 Gastspiel des Berliner
 Apollo-Ensembles.
 Direction: S. Cornehl.
Der Stern von Siam.
 (Nahiri's Hochzeit).
 Gr. Ausstattungsbüchse
 in 3 Akten v. Paul Lincke.
 Im 3. Akte:
Ein Nachtfest in Siam.
 Großes Ballett,
 arrangiert v. Ballettmester
 H. Corntil.

Freitag den 15. März 1907:
 177. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.
 Umtauschkarte ungültig.
Zweites Gastspiel
 des Charakter-Komikers
 C. W. Müller
 Novität! Novität!
 Zum 1. Male:
Gerhals Hochzeit.
 Lustspiel in 4 Akten
 von Max Bernheim.

Handwagen
 klein u. groß, billig & verkaufen.
 Herm. Rein, Königsberg 5.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 14. März

Nr. 11

(Nachdruck verboten.)

Der Gefangene.

Die Geschichte einer Sehnsucht.

Schwer gefesselt ging der Gefangene vor dem Gendarmen her. Seine Brust leuchtete und man sah es den schwerfälligen Schritten und den verzerrten Mienen seines Gesichtes an, wie schwer ihm das schnelle Gehen auf der holprigen Landstraße wurde. Einen Moment blieb er stehen und zaghaft kam es heraus: „Sind wir denn noch nicht bald da?“

Der Gendarm brummte und während er den Gefangenen weiter trieb, sagte er kurz: „In einer Stunde.“

„Ich kann jetzt aber wirklich nicht mehr, Herr Gendarm.“

„Machen Sie keine Flüchen. Das kennen wir längst, haben damals auch nicht mehr gekonnt, nicht wahr? Aber zum Ausknetsen reicht die Peute noch. He?“

Seine Stimme klang unbarmherzig und sein Gesicht zeigte ein grinsendes Lachen. Und voller Behaglichkeit nahm er umständlich eine Zigarre aus seinem Etui und zündete sich dieselbe an, wobei er nicht ohne Absicht einen Teil des Qualmes in die Nähe des Gefangenen blies. Im Innersten war er froh, daß er so schlau war, daß er alle durchschaute, und indem er sich des näheren über diese seine eingebildete Schlaueit ausließ, gingen sie weiter.

Der Gefangene schwieg. Er wußte ja, jetzt würde ihm nichts mehr helfen.

Ein Jahr Gefängnis hatte er gehabt. Weil er auf der Landstraße einst einem Gendarmen aus Furcht vor einer Verhaftung wegen Bagabondierens seine abgelaufenen Papiere nicht gezeigt hatte, sondern ausgerückt war. Und als der ihn verfolgende Beamte eingeholt, da hatte er sich widersetzt, zuletzt mit dem Messer, denn er liebte seine Freiheit aufs höchste. Lungentrank hatte er seine Strafe angetreten. Und immer schlimmer wurde es mit seiner Krankheit. Eines Tages hatte der Arzt bei der Untersuchung gesagt, daß das nicht mehr gehe, daß er ins Krankenhaus müsse. Und man hatte ihn hingebacht. Dort hob sich sein unheilbares Leiden etwas, denn mit dem unvermeidlichen Krepot erzielte man immer vorübergehende Erfolge. Und eines Tages erfaßte ihn eine unbändige, wilde Sehnsucht nach der Freiheit, nach dem Leben. Er wußte, lange lebte er ohnehin nicht mehr, wenn er wieder zurück in die Zelle kam, dann war es vorbei. Und er dachte: noch einmal in die Freiheit hinaus, in das lachende, jauchzende Leben. Dann könnte man ja ruhig sterben.

Und das Wagnis war geglückt, die Freiheit gewonnen.

Aber das jauchzende, lachende Leben nahm ihn nicht auf. Hunger und Not und Sorge warteten seiner, denn er war ein Ausgestoßener geworden, dessen Gemeinschaft niemand suchte, dessen Verkehr jeder mißte. Und das Lachen und die Freude von seinesgleichen schmeckte ihm bitter wie Parodie und Tragödie. In ihren Kreisen fühlte er sich am einsamsten. Und auch die Liebe, nach der er sich so sehnte, noch einmal sehnte, sie mißte ihn und suchte andere Wege. Und so schleppte er seinen flehen, zerfallenen Körper weiter, und die stete Angst vor den Gendarmen zermarterte ihn. Aber es war doch immer noch: Freiheit. Bis heute.

Heute hatten sie ihn wieder gefaßt. Nun war es vorbei. Nun hatte es bald ein Ende. Und doch war diese Resignation bitter.

Sie erreichten das Gefängnis. Der Hausvater empfing ihn: „Na, oller Freund, auch wieder da! Jetzt gibt's aber welche, haßte nich jesehn. Un nachher geht's in den schwarzen.“

Und wie er auch bat und flehte, es half nichts. Man führte ihn in eine eigens für den Zweck hergerichtete Zelle, schnallte ihn auf einen Block, und eine unbarmherzige Hand ließ saufende, pfeifende Hiebe auf den mit dünner Dresshose bekleide-

ten Körper klatschen, und bei jedem Schlag platzte die Haut und das Blut färbte die Hosen rot. Sein Kopf aber steckte in einem Trichter, der bis in den Keller mündete, damit sich das schauerliche Geschrei in der Tiefe verfang, ohne daß es andern zu Ohren drang.

Und wie immer in solchen Fällen, trugen zwei Gefangene den Gezüchtigten in eine andere Zelle. Dort lag er drei Tage wie ein Toter. Und dann ging's in den Arrest. Das war usuelle Strafe bei Fluchtversuchen. Und all sein Flehen und Bitten und Husten half nichts. Er kam in den Arrest.

„Simulieren jibt's bei uns nich. Wöchten woll wieder ins Krankenhaus un nachher 'nen Hasen machen?“ Der Aufseher lachte. „Ne, nicht zu machen, simulieren jibt's bei uns nich, das wird kründlich ausjetrieben.“

„Ich habe aber wirklich nicht simuliert, bloß die Sehnsucht die Sehnsucht...“ Weiter kam er nicht. Der Weg hatte sein Ende. Er wurde in den Arrest geschoben und die Tür fiel hinter ihm wuchtig ins Schloß. Da stand er nun im Dunklen und dachte . . . und dachte . . . und hustete:

Was war das ganze Leben? Ein Dreck. Bei Tage nichts zu freßen und des Nachs kein Unterkommen. Höchstens Bäuse und Schwindsucht. Und all die sieghaften Kräfte mußten brach liegen, von niemand beachtet. Und wenn man auf alles pfiff, und mit Gewalt der elementar fordernden Natur zu ihrem Rechte verhalf, dann zerbrachen sie einem vollends. Reich mußte man auf die Welt kommen, oder ohne Seele, dann konnte man herrschen und regieren, und dann konnte es einem gut gehen . . . ehäa . . . ehäa . . . ehäa . . . denn alle großen Baga-bonden gingen frei umher und niemand behinderte sie; ehäa . . . ehäa . . .

Er hörte auf zu denken, denn der Husten nahm überhand. Seine an die Sonne gewöhnten Augen brannten in der undurchdringlichen Finsternis und die Brust schmerzte. Und die kaum verhaschten Wunden brachen wieder auf, als er sich auf die Britsche niederlegte. Und der Gefangene grubelte weiter über die ihm unverständlichen Probleme des Lebens, bis er in Träumerei versank, in Träumerei vom Leben und der Freude.

Und als der Aufseher am andern Morgen das frische Wasser brachte, da tönte ihm eine matte Stimme entgegen: „Licht . . . ein bißchen Licht . . . und Leben . . . und Lachen.“

Der Aufseher aber schlug die Tür zu, lachte und schüttelte den Kopf: was gab es doch für närrische Menschen.

Und in dem Gefangenen wurde der Lebensdrang übermächtig, und mit aller Kraft rüttelte er an der dicken Eichentür und schlug und trat dagegen, doch sie spottete seinen Anstrengungen, und mit lauter Stimme schrie er: „Sonne und Freiheit und Leben!“

Und schauerlich klang es durch die Gänge, und unzählige Male hallte es wieder an den Mauern. Aber niemand hörte ihn, denn die Zellen des Arrestes lagen im tiefsten Keller, von woher kein Ton nach oben drang. Und der Gefangene fing an zu weinen, herbe, wie Männer weinen, und doch mit der Klage des Kindes: „Sonne und Leben und Lachen noch einmal.“

Und wieder rüttelte er in ohnmächtiger Wut an der Tür, mochten sie ihn vorführen wegen Angebühr, gleichviel, dann sähe er ja noch einmal den Himmel . . . Aber es kam niemand, so fest auch die Schläge seiner Faust waren. Ehäa . . . ehäehäa . . . ehäa . . . Dann sank der Gefangene zusammen und schaumrotes Blut kam ihm aus dem Munde.

Als der Aufseher am andern Morgen die Zelle öffnete, da hörte er keine Stimme, und als er dann pflichtgemäß mit seiner Laterne die Arrestzelle durchleuchtete, da sah er, daß der Gefangene tot und starr am Boden lag.

Die scheinbare Form des Himmelsgewölbes.

Von Georg Raefner in Bremen.

Eine Betrachtung des Himmelsgewölbes von einem freien oder erhobten Standpunkte aus überzeugt jeden, daß ihm das Himmelsgewölbe nicht als Halbkugel erscheint, sondern als eine mehr oder weniger platte, gewölbte Fläche. Die Frage, welche Form dieses platten Gewölbes nun eigentlich habe, hat schon bedeutende Männer, wie Helmholtz, beschäftigt, jedoch ohne zu recht befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. In neuerer Zeit hat sich Professor R. von Sterned in Czernowitz mit diesem Gegenstand beschäftigt, und versucht, die mit der Flachheit des Himmelsgewölbes mehr oder weniger in Zusammenhang stehenden Phänomene, die sich auf die scheinbare Größe der Gestirne beziehen, einheitlich zu erklären. Seine Arbeiten sind in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften erschienen, ein Auszug daraus schon vorher im Weltall, dem Organ der Treptow-Sternwarte bei Berlin.

Jeder Beobachter von Gestirnen ist geneigt, ihre Größe oder ihren Abstand von einander in Metern oder Zentimetern anzugeben. Steht z. B. der Vollmond in mäßiger Höhe, so gibt man seine Größe auf etwa 18 Zentimeter an. Das entspräche einer Entfernung von 16 Meter, obwohl wir genau wissen, daß der Mond sich nicht in so geringer Entfernung von uns befindet. Unsere Schätzungen beziehen sich auf eine Fläche, die in dieser Entfernung von uns als die scheinbare Fläche verlaufen würde, auf der der Mond sich bewegen müßte. Diese zu denkende „Referenzfläche“ ist nun merkwürdigerweise für die verschiedenen Gestirne oder Himmel sehr verschieden. Beim Sternenhimmel würde sich die Referenzfläche d. h. Juge des Beschauers aus 12,2 Meter in die Höhe und 24,4 Meter in die Ferne erstrecken, bei der Sonne aber 10,1 Meter in die Höhe und 25,3 in die Ferne. Ganz anders wieder beim Wolkenshimmel, wo die Referenzfläche 12,2 Meter in die Höhe und 109,4 Meter in der Weite vom Beschauer abstände. Beim Sternenhimmel erscheinen uns also die Sternbilder am Horizont in doppelt so großer Entfernung wie zum Zenith hin. Steht also z. B. der Große Bär am Horizont, so erscheint er uns doppelt so groß, als wenn er in unserm Scheitelpunkte steht. Die Ursache dieser Erscheinung ist eine rein physiologische. Da wir die Sterne am Horizont durch eine dicke Dunstschicht hindurch sehen, so erscheinen sie uns schwächer leuchtend als im Zenit, d. h. sie erscheinen uns auch entfernter. Daher dehnt sich auch die Referenzfläche in waagrechtlicher Richtung viel weiter als nach oben. Dazu kommt noch, daß wir Höhen leichter überschätzen als Längen in waagrechtlicher Richtung.

Eigenümlich muß der große Unterschied der Referenzflächen der Sonne und des Wolkenshimmels auffallen. Die Referenzfläche der Sonne verläuft nämlich innerhalb derjenigen des Wolkenshimmels. Da man sich nun aber die Sonne außerhalb der Wolken vorstellt, tritt hier ein Widerspruch auf, den man sich zuerst nicht zu erklären vermag. Betrachtet man aber den Wolkenshimmel, wenn er an verschiedenen Stellen ungleich beleuchtet ist, etwa die Stelle, hinter der die Sonne steht, wo der Himmel also heller ist, so erscheint diese beträchtlich näher als andere gleich weit entfernte Teile des Wolkenshimmels. Weil man nun in der Höhe eine sehr unvollkommene Schätzung hat, kommen einem die oberen Teile des Wolkenshimmels viel näher vor als die weniger hochliegenden, wo die Nähe des Erdbodens Vergleichsobjekte bietet und die Abschätzung auf diese Weise korrigiert.

Noch anders ist es wieder beim Monde. Diesen bezieht man bei Tage auf die Referenzfläche der Sonne, bei Nacht auf die des Sternenhimmels und in der Dämmerung auf eine eigene Referenzfläche, die wesentlich größer ist als diejenige bei Nacht und daher beim Dunkelwerden immer mehr zusammenschrumpft.

Im Verlaufe seiner weiteren Auseinandersetzungen kommt von Sterned dazu das Zustandekommen sämtlicher Referenzflächen auf das Vorhandensein günstiger oder ungünstiger Bedingungen für die Distanzschätzung zurückzuführen. Die Art der Beleuchtung spielt dabei eine nicht ganz unwesentliche Rolle. Allzu grelle Beleuchtung und allzu geringe Beleuchtung sind einer Entfernungsschätzung am Horizont sehr hinderlich. Steht man gegen die Sonne, so befinden sich alle Gegenstände in außerordentlich ungünstiger Beleuchtung und lassen keine Einzelheiten der Umgebung erkennen.



Der „männliche Egoismus“.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.
Viele Leute im Hause meinen, daß Frau M. eigentlich ein sehr gutes Los gezogen habe. Ihr Mann ist fleißig und strebsam, hat sichere Arbeit und guten Verdienst. Er trinkt nicht und verschwendet auch sonst nichts. Sorgsam trägt er für

jeden Monatsersten die Miete zusammen und zahlt seiner Frau regelmäßig ausreichendes Wirtschaftsgeld. Trotzdem nun schon drei Kinder da sind, ist er doch nicht zurückgekommen in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen, und so hat seine Frau nie nötig gehabt, in die Fabrik zu gehen oder andern Erwerz zu suchen. Und um dieser Verhältnisse willen preisen viele Leute sie glücklich.

Sie, liebe Genossin, denken über dieses Glück etwas anders. Ihnen hat Frau M. als einer langjährigen Nachbarin etwas mehr von ihrem häuslichen Leben erzählt, und da waren zuweilen bittere Klagen über ihren Mann darunter. Gewiß sei er tüchtig und ordentlich und habe seine Familie noch immer vor Not bewahrt. Aber er sei doch auch oft rücksichtslos und selbstjüchig. Eine mißlungene Suppe, ein Kinderweinen, eine kleine Vergeßlichkeit im Haushalt rechne er ihr als ein großes Verbrechen an; aber wenn sie die Stube einmal besonders hübsch aufgeräumt, oder den Kindern für wenig Geld nette Kleidchen hergerichtet habe, so nehme er das als etwas ganz Selbstverständliches, ohne jedes Wort der Anerkennung hin. Nie trage er ihr einmal einen Eimer Kohlen, oder pufe sich einmal die Stiefeln selber, auch wenn sie noch so bebrängt sei durch die Kinder. „Das ist Weiberarbeit!“ sei seine verächtliche Meinung. Nie sei er nachts einmal ihr zu Liebe aufgestanden für ein krankes oder unruhiges Kind, oder habe ihr am Sonntag einmal die Kinder abgenommen. „Er müsse seine Ruhe haben!“

Liebe Genossin, Sie wissen so gut wie ich, daß solche Männer nicht vereinzelt sind! Und mit dieser Erfahrung haben Sie Ihre Nachbarin auch zu trösten versucht. „Die Männer sind nun einmal so!“

Das ist aber ein Trost, der gar nichts besser macht, denn er greift das Uebel nicht an seiner Wurzel. Die Männer sind nicht einfach so, sondern sie sind so geworden durch unverständige Erziehung. Wir Frauen selber machen sie als Mütter zu den „Egoisten“, die später unsern Töchtern das Leben schwer machen.

Der vielgeschmähte „Egoismus“ des Mannes ist nichts weiter als eine mehr oder weniger betrugte Mißachtung des Weibes. Die Mißachtung hat ihre gute Berechtigung in solchen Verhältnissen, wo die Frau nichts weiter ist als eine Drohne. Aber in solchen Verhältnissen, wo die Frau von Jugend auf genau so schwer arbeiten muß wie der Mann und oft unter noch ungünstigeren Bedingungen, da ist diese Mißachtung nichts weiter als anezogene oder gedulbete Rücksichtslosigkeit. Und die ist unter allen Umständen durch Erziehung zu unterbrücken.

Dazu ist wiederum nichts weiter nötig als Aufmerksamkeit auf sogenannte „Kleinigkeiten“. Warum z. B. verachten Sie Ihren kleinen Fritz, wenn er so gern, ach so gern mit den Puppen seiner Schwester spielt? Sie sagen vielleicht auch spottend zu ihm: Aber du bist doch ein Junge! Denn Sie ahnen gar nicht, was Sie mit solchen Redensarten anrichten. Sie scheiden Ihre Kinder und sagen dem Jungen die Spiele der Mädchen seien seiner nicht würdig. Oder warum loben Sie Ihren Jungen besonders, wenn er Ihnen bei häuslichen Arbeiten einmal hilft, und von Ihren Töchtern verlangen Sie das als selbstverständlich? Sie bringen ihm damit nur die Vorstellung bei, er lasse sich bei Arbeiten herab, die eigentlich nur für weibliche Wesen seien. Auch darin tun Sie unrecht, daß Sie Ihrem erwachsenen Sohne noch immer seine Kleidung und seine Kommode in Ordnung halten, während Sie von Ihren Töchtern, die auch ihre Tagesarbeit haben schon längst verlangen, daß sie das selber besorgen. Denn Sie gewöhnen ihm damit nur an, sich in tausend kleinen persönlichen Dingen von seiner Mutter, seinen Schwestern, seiner Frau bedienen zu lassen.

Das sind nur Beispiele. Für die gesamte häusliche Erziehung muß eben die Forderung gelten: völlige Gemeinschaftlichkeit in allen Spielen, in allen Arbeiten, in allen Pflichten. Auf dem Boden der Gemeinschaftlichkeit kann der „männliche Egoismus“ überhaupt nicht gedeihen.



Für unsere Frauen!

Die Kompottschüssel der proletarischen Säuglinge.

K. Im Jahre 1904 starben in Deutschland 397 781 Menschen im ersten Lebensjahre. Das waren 34,2 Prozent aller im selben Zeitraum Gestorbenen und 19,6 Prozent aller im selben Zeitraum Geborenen. Mit andern Worten, in Deutschland stirbt von fünf Kindern eins, ehe es das erste Lebensjahr erreicht hat.

Dieser Reichsdurchschnitt wird in den einzelnen Ländern nicht wesentlich überschritten. So beträgt die Säuglingssterblichkeit, d. h. die Zahl der Todesfälle im ersten Lebensjahre im Verhältnis zur Zahl der Lebendgeborenen in Rußl. a. L. 24,3, Rußl. j. L. 25,4, Sachsen-Mttenburg 25,9, Königreich

Sachsen 24,4 Prozent. In den genannten Ländern stirbt also jedes vierte Kind im Säuglingsalter, ehe es das erste Lebensjahr erreicht hat, wobei hinzugefügt werden muß, daß, wie im Reichsdurchschnitt, so auch für die einzelnen Länder die Zahl sich wesentlich (bis zu 35,9 Prozent) erhöht, wenn wir die unehelich Geborenen mit in Betracht ziehen.

Bezüglich der Städte steht Chemnitz in der Säuglingssterblichkeit an der Spitze, wo in den Jahren 1895—1899 mehr als zwei Fünftel, also fast die Hälfte aller Geborenen, vor Erreichung des ersten Lebensjahres starben; mehr als ein Drittel starben in dem genannten Zeitraum in Aachen, Augsburg, Königsberg, Biegnitz, München, Stettin und Zwickau.

Für Köln, wo die Sterblichkeit der Säuglinge mehr als ein Drittel beträgt, hat ein dortiger Arzt genaue Untersuchungen bezüglich der einzelnen Viertel und Straßen der Stadt angestellt und dabei ermittelt, daß die Säuglingssterblichkeit in den Arbeitervierteln ebenjoweit über den Durchschnitt hinausgeht, wie sie in den Vierteln und Straßen, wo die Reichen wohnen, darunter hinab geht.

Vergleicht man die Säuglingssterblichkeit Deutschlands mit andern Staaten, soweit darüber einschlägige Nachweise vorhanden sind, so ergibt sich, daß auf diesem Gebiete Deutschland (neben Oesterreich und Ungarn) „in der Welt voran“ geht. In England beträgt die Säuglingssterblichkeit 14,6, in Frankreich 13,7, in der Schweiz 13,3, in den Vereinigten Staaten 9,7 und in Norwegen 7,5 Prozent.

Die Säuglingssterblichkeit graffiert vorwiegend in der armen Bevölkerung; aus der arbeitenden Klasse holt sie ihre Opfer. Es sind die Landesteile mit zahlreichem Proletariat, die großen Industriestädte und in diesen wieder die Arbeiterviertel, wo die Sterblichkeit unter den Säuglingen eine erschreckende Höhe erreicht und schließlich die Hälfte aller Kinder vor Erreichung des ersten Lebensjahres stirbt. Die Gründe dieser tieftraurigen Erscheinung sind: schlechte Lebensumstände der arbeitenden Bevölkerung im allgemeinen, geschwächte Gesundheit der Eltern, namentlich der Mutter, mangelnde Brusternährung des Säuglings, unzureichende Pflege der Kinder, die Unmöglichkeit der Eltern, im Falle der Verjagung der Mutterbrust, die Säuglingsmilch in genügender Menge und einwandfreier Art zu beschaffen. Die Kinder der Arbeiter sterben unter dem Fluche der Armut, der ihre Erzeuger getroffen hat!

Die beschämende Rolle, die Deutschland in der Frage der Säuglingssterblichkeit spielt, ist auch der herrschenden Gesellschaft zum Bewußtsein gekommen, und hier und da und dort liest man Maßnahmen der Städte und der Bildung von Vereinen mit der Bestimmung, für die Beschaffung von geeigneter Säuglingsmilch und die Belehrung über die Notwendigkeit der Brusternährung zu sorgen. Aber was hier geschehen ist und geschieht, ist nicht mehr als ein Tropfen Wasser auf einem heißen Stein. Der Tropfen verdampft, ohne eine Spur zu hinterlassen.

In die Frage der Säuglingssterblichkeit spielen alle die Einzelfragen hinein, die wir unter dem Begriff der „sozialen Frage“ zusammenfassen. Die Lohnfrage, die Wohnungsfrage, die öffentliche und persönliche Gesundheitspflege, die geistige und sittliche Erziehung des Volkes, die Erziehung eines starken und gebildeten Geschlechts von Männern und Frauen. Wer von allen denen, die sich jetzt um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bemühen, denkt daran, die Sache von diesem Gesichtspunkte und bis zu diesen Zielen zu betrachten? Von all den guten Leuten und schlechten Musikannten nicht einer!

Werden sie die Bestrebungen der Arbeiter um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit unterstützen, auf daß die Eltern sich und ihre Kinder gut und reichlich nähren und die Mütter, ohne auf Lohnarbeit ausgehen zu müssen sich der Pflege ihrer Kleinen genügend widmen können? Werden sie der politischen Entrechtung der Arbeiterklasse in Staat und Gemeinde ein Ende machen, daß die Proletariat Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung haben und die öffentlichen Gewalten zu eingreifenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge, der Gesundheitspflege, des Wohnungswesens und der Volksbildung drängen können? Nein, von diesem Standpunkt werden die Vertreter der herrschenden Klassen die Frage nicht auflassen, und deshalb werden sie auch den Kern der Frage nicht treffen. Dazu ist einzig die Arbeiterklasse imstande. Sie, die unter dem Nebel zu leiden hat, weiß es in seiner ganzen Schwere

zu beurteilen und hat infolgedessen auch den Mut, seinen Urteilen und den Mitteln zu seiner Abhaffung nachzugehen. Und hier sollte gerade die Arbeiterfrau zu erkennen wissen, worum es sich handelt, wenn sie eins nach dem andern von den kleinen Würmern, ehe es noch eigentlich zum Leben erwacht ist, unter ihren Händen dahinsiechen sieht.

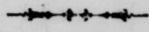
Wenn das Proletarierweib selber hungert, wenn es im Kampf um den großen Lohn keine Zeit findet, ihr Kind zu pflegen, wie sie möchte, wenn sie es dann eines Tages tot in den Armen hält, sollte sich da nicht ihr Interesse empören zu unauslöschlichem Haß gegen eine Gesellschaftsordnung, die Proletarierkinder wie Fliegen achtet und das höchste schändet, was es gibt: die Mutterliebe?

Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit liegt bei der Arbeiterklasse, liegt vor allen Dingen bei der Arbeiterfrau. In dem Maße, wie die Mütter im Proletariat das Verbrechen kennen und verabscheuen lernen, das hier an ihnen verübt wird, werden sie sich den Männern anschließen zu gemeinsamem, unablässigem Kampf gegen die Wurzel alles Übels: gegen den fernerordnenden Kapitalismus.

Schwer ist der Kampf und lange wird er dauern. Soll er gelingen, bedarf er des vereinten Vorgehens von Mann und Weib. Nicht darf die Proletarierfrau durch Untätigkeit oder Widerstand wieder zunichte machen, was der Mann errungen hat. Das hieße, sich mitschuldig machen des Verbrechens, das der Kapitalismus an den Kindern des Volkes verübt.

Will man jemanden wegen seines Mutes preisen, so vergleicht man ihn mit der Löwin, die ihr Junges verteidigt. Die Arbeiterfrau sollte dieses Wort zuschanden machen und zeigen, daß menschliche Mutterliebe mindestens soviel vermag, wie der dunkle Trieb der Bestie.

Proletarierfrauen, im Namen der Mutterliebe: Wahrheit eure heiligsten Güter, tretet an die Seite eurer Männer, kämpft für eure Kinder unter dem Banner des Sozialismus!



Better des Mittelstands.

Der zu Ende gegangene Wahlkampf zeigt die unliebsame Erscheinung, daß zahlreiche Arbeiter bei Kleingewerbetreibenden und Handwerkern, die tapfer zu Kaiser und Reich, Witow und Demburg standen, nicht mehr kaufen wollen, um sie so an ihrer empfindlichsten Stelle, nämlich am Geldbeutel, für ihre patriotische Gesinnung zu strafen. Hier aber zeigt sich die Opferwilligkeit der Besitzenden in ihrer schönsten Blüte.

Um den bedrohten Brüdern aus dem Mittelstande beizuhelfen, haben sich zahlreiche Angehörige der besten und erzkühnsten Kreise entschlossen, ihre leiblichen und persönlichen Bedürfnisse streng nur noch beim „kleinen Mann“ zu decken, wenn auch ihre Ansprüche dort nicht immer voll und ganz befriedigt werden sollten. Ein ganz kleine Beispiele aus Berlin mögen zeigen, bis zu welcher antiker Höhe diese Selbstaufopferung bereits gediehen ist.

So hat das Offizierkorps eines der feindlichsten Garderegimenten beschlossen, sein Kasino in den Keller des Budlerskaufs in der Großen Frankfurterstraße zu verlegen, weil dieser edle Mann, seit er bei den Wahlen freijung gewählt hat, von den Notizen ostentativ geschnitten wird. Der Herr Kommerzienrat Silberstein fährt mit seinem Automobil, Marke Daimler, allmorgendlich von seiner Villa im Tiergarten nach dem Norden, um dort in einer bekannten Kaffeeklappe seinen Morgenimbisß einzunehmen. Er begabte jedesmal mit einem Brausgarnstück und entschädigt dadurch den patriotischen Lenker reichlich für den Verlust der Kennbrüder.

Vor einem Grüntramladen im Osten fuhr neulich die Gräfin X. vierspännig vor und kaufte dort eigenhändig eine Mandel grüne Heringe, zwei saure Gurken, fünf Pfund Kartoffeln, eine halbe Mandel Eier und ein Pfund Weichkäse, um den Besitzer für den Verlust der Arbeiter zu entschädigen.

Baron von B. (der edle Mann will in seiner Weisheit nicht öffentlich genannt sein), der bisher immer nur in ersten Herrengarderobengeschäften kaufte und stets nach allerneuester Mode gekleidet ging, deckt jetzt seinen Bedarf an Kleidern bei einem Händler mit getragenen Sachen, der gleichfalls dem Rachebist der Sozialdemokraten zum Opfer fiel.

Herr von L., ein Gourmand erster Klasse, der eigentlich nur von Austern und den kostbarsten Delikatessen der Saison lebt,



befriedigt seinen knurrenden Magen von jetzt ab bei einem Rostschlächter im Nordosten, der gleichzeitig eine kleine Speisewirtschaft betreibt. Auch hier ist edle Opferwilligkeit für einen von den Sozialdemokraten Verfehmten das treibende Motiv.

Ein hoher Diplomat, der sonst immer nur in goldgesticktem Frack erscheint, kam jüngst zu einer Soiree in geistreicher Wolljade, die er einem hochnotierten Ladenbesitzer abgekauft hatte, und ein Minister, der bei Hofe nur Schnallenschuhe und Wadelfstrümpfe trägt, erschien zur letzten Audienz in bonfantierten Wollsocken und Holzspantoffeln.

Bei solchem Solidaritätsgefühl der bestehenden Klassen mit dem bedrohten Mittelstand werden die Arbeiter bald einsehen, daß ihr teuflischer Anschlag gegen politische Andersdenkende verfehlt ist, und sie werden den patriotischen Mittelständlern wieder gute und getreue Kunden werden.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Kostbare Briefe. In der Buchhandlung von C. G. Doerner in Leipzig wurde eine Sammlung von Autographen versteigert, die weniger durch ihre Reichhaltigkeit, als durch die für dieselben gezahlten Preise viel Aufsehen erregte. Zur Versteigerung waren Privatliebhaber und Händler aus Wien, London, Paris, Brüssel, Frankfurt a. M., Berlin usw. erschienen. Zuerst kam ein Brief von Calvin zum Ausgebot, der 1900 M. brachte. Einer des Predigers Paul Gerhardt, dessen 30-jähriger Geburtstag gestern gefeiert wurde, 505 M.; ein Brief von Götz von Berlichingen 520 M.; von Ulrich von Hutten 1000 M.; von Kaiser Karl V. an den Papst Klemens VII. für 1300 M. — Dies waren die Präliminarien erst, nun kam die erste Sensation! Drei Briefe von Martin Luther 7550 M.! Dazu noch die 10 Prozent Aufgeld für die Versteigerungsfirma, also zirka 8000 M.! Von Heinrich Heine ergielten einige Briefe und Gedichte 1015 M. Bei den Briefen von Heinrich von Kleist erregte der kurz vor seinem Selbstmord gemeinsam mit Henriette Vogel geschriebene Abschiedsbrief an den Kriegsrat Bequithen in Potsdam, worin sie genaue Anordnungen über ihre Beerdigung treffen und die Stelle angeben, wo sie sich das Leben nehmen, das größte Interesse; er brachte 1500 M. Zwei Gedichte von Kleist, Germania an ihre Kinder und Kriegslied der Deutschen und ein Sonett an die Königin Luise von Preußen 1730 M. Hätte Kleist bei Lebzeiten in seiner finanziellen Bedrängnis nur den vierten Teil gehabt, der jetzt für seine Briefe geahnt wurde, hätte er sicher seinem Leben nicht ein tragisches Ende bereitet. Auch Lassalles gesamte aus 28 Briefen bestehende Korrespondenz mit Hans von Bülow wurde versteigert. Es fanden sich darunter solche Briefe, die noch nirgends veröffentlicht sind. Die letzten Briefe sind kurz vor dem Duell, in dem er sein Ende fand, geschrieben. Sehr interessant ist der Brief von Wagner von 1848 an den Abgeordneten beim Frankfurter Parlament, Professor Wiegand, worin Richard Wagner folgende Forderungen stellt: „Der bisherige deutsche Bundestag ist sofort aufzuheben. Sofortige Einführung der Volksbewaffnung nach dem uns bekannten Modus. Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Frankreich.“ 620 M. brachte derselbe. — Zum Schluß kam Karl Maria v. Weber, der Komponist des Freischütz, mit einem im Gefängnis zu Stuttgart aufgesetzten Bekenntnis seiner sämtlichen Schulden! — Ein Lied ohne Worte!

* **Lilien.** Onagrinthen, Tulpen und Prokus eignen sich gleich gut zur Freiland-, wie Topf- oder Zimmerkultur. Die Lilien dagegen sind mit wenigen Ausnahmen nur für die Gartenkultur geeignet. Die schönste von allen ist die japanische Goldhandlilie (Lilium auratum), die deshalb Jahr um Jahr mehr verbreitet wird. Als Einzel- wie Gruppenpflanze in Rosenflächen überrascht diese Prachtlilie durch großartigste Wirkung ihrer weissen, goldiggestreiften Riesenhülsen, deren harter Duft sich in weitem Kreise verbreitet. Eine kaum minder schöne Gartenlilie mit trompetenartigen, innen weissen, außen purpurnen Blüten ist Brauns Lilie, der sich unsere bekannte weisse Lilie würdig anreihet, die aber von Lilium giganteum, der prachtvollen Riesenslilie vom Himalaja, als größtblumiger Lilie bedeutend überragt wird, und deren Blüten bis 30 Zentimeter lang sind. Auch die orangefarbenen, dunkelpunktierten, einfachen und gefüllten Tigerlilien sind nur für den Garten geeignet, sie wirken in Gruppen sehr effektiv und empfehlen sich als vorzügliche Dekorationsobjekte. Die bekannte Feuer- oder Saffronlilie läßt man im Garten nicht gern fehlen, zumal sie in allen Bodenarten selbst im Baumkatten noch recht gut gedeiht. Die schönste, reinweiße blühende Topflilie ist die echte Vermuda- oder Osterlilie. Hervorragend unter den japanischen Prachtlilien ist auch „Melpomene“, mit karminroten weisrandigen Blüten, deren Blätter am Grunde einen grünen Stern bilden, nach dem die Blüten auch Ritterstirne heißen. Das kleine Lilium Walleyi, gelblichrosa blühend, ist, weil nur niedrig bleibend,

als Einfassung größerer Billengruppen im Garten, aber auch als Topfgewächs empfehlenswert. — Den Lilien nächst verwandt sind die Amarylliden, von denen einzelne auch wohlriechend sind und unter denen Amaryllis formosissima als Raftobstlilie sich auch zur Wasserkultur eignet. Beliebteste Zimmerblume ist die purpurotrote Amaryllis; schöne Topfbewerplanze mit roten Knospen und wachsfarbenen Blüten bleibt Crinum Jemense und die als Blutblume oder Blutnarzisse bekannte Ha-manthus coccineus. Eine schöne Topfpflanze ist auch Simons calathina mit großen reinweißen, Lilien ähnlichen, süß duftenden Blüten, die auch für die Binderei sich vorzüglich eignet. Den Amarylliden reihen sich zwanglos die Schneeglöckchen an, von denen die Gartenkunst gefüllte Arten erzeugt. Das kleinasiatische Riesenschneeglöckchen blüht bei uns im Freien am frühesten, bei milder Witterung schon im Januar und eignet sich, in Töpfen oder Kästen gezogen, wegen seiner Dauerblüten als Schnittblume.

Märzgedanken.

Die Märzämpfer konnte man füsilieren, ihr Angehenken besudeln und ihre Ruhestätten ächten, aber den März und seine Sehnsucht uns aus dem Herzen reißen, das kann man nicht. Dazu ist keine Büttelfaust stark und mächtig genug.

An Barrikaden des Geistes und des Ideals prallen alle Angriffsversuche ab — so sehr man sie auch mit Stinkbomben bewirft.

Alle Jahre, wenn der Frühling kommt, kommt das große Sehnen der Menschen nach Befreiung. Die Säfte und Kräfte, die draußen in der Natur rebellieren, werden auch in den Geistern lebendig, und die Ämselflöten so schön von Liebe und kommender jeltiger Zeit. Verbietet den Frühling, wenn ihr könnt! Er ist Euer größter Feind und unser bester Agitator.

Schneeglöckchen sind die Sturmglocken des Frühlings. Und tragen nicht einmal ein rotes republikanisches Abzeichen, sondern sind so schön grün-weiß, wie eine königlich sächsische Ehrenjungfer im Festkleid.

Die Völker haben im allgemeinen ein kurzes Gedächtnis, aber die großen Taten ihrer Toten, die für Freiheit und Recht gefallen, vergessen sie doch nicht.

Wenn die Reaktion könnte, sie würde die Frühlingssonne vom Himmel herunterbombardieren, die uns immer und immer wieder das Herz für die großen Ideale der Menschheit erwärmt. Aber bis dort hinauf reicht keine Kruppanone und kein Maschinengewehr.

Kerker, Katernen und Kirchen — das ist die heilige Dreieinigkeit der Reaktion. (Südd. Postillon.)

Kleine Anachmandeln.

Auflösung aus Nr. 10. 177. Aufgabe:

Etat, Tara, Aron, Tanl.

Richtige Lösungen sandten ein: Maritimus, Frau Luise Nibel, F. Friedrich, C. Bach, F. Scheindner, D. Sorgenfrei, G. und A. Schmidt, S. Buschendorf in Halle; E. Goetz in Betz; A. Sprang in Selau; R. Ballstadt in Lützen; G. Stech in Naumburg; G. Küaner in Brettin.

Briefkasten der Rätsellede.

S. B. Unsere Lösung war richtig. **Maritimus.** Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Das müssen Sie doch auch wissen. Es war eben kein Sozi und deshalb geht es noch. Jedenfalls ist der Vorkfall im Schwurgerichtssaal noch ein Nachklang der letzten Wahl. Die bürgerliche Presse, na, das ist doch selbstverständlich. Die Annahme der 29 Millionen durch den Hottentottenblock war nach dem Ausfall der Wahl ja voranzusehen.

Neue Aufgabe.

Nr. 178. Buchstabenrätsel.
al, im, mann, lis, rit, ber, gra, te, nit, po, ster, bo, frei, el, sen, mu, her, in, lau, tri, ster, ni, ro, schütz, bar, burg, tät, rha.

Aus vorstehenden Siben sollen elf Wörter gebildet und derart untereinander gesetzt werden, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dichters ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

- 1. Oper, 2. Sprengstoff, 3. Nebenfluß der Saale, 4. Stadt in Thüringen, 5. Musikinstrument, Bezeichnung für Unberücksichtigung, 7. Gesteinsart, 8. Pflanze, 9. Insel in der Ostsee, 10. Staat in Nordafrika, 11. männlicher Vorname.

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdrucker.